



SIEBENQUELL

---

## Das Kärtchen

---



QUELLENANGABE: ANNIE SPRATT © UNSPLASH

Vor vielen Jahren stellte die theologische Hochschule, an der ich arbeitete, eine neue Sekretärin und Empfangsdame ein. Die junge Frau, die ihre Arbeit aufnahm, war fleißig, höflich, freundlich und sehr hilfsbereit gegenüber Studenten, Mitarbeitern und Besuchern. Man konnte immer mit einem fröhlichen »Guten Morgen« und einem warmen Lächeln rechnen.

Einige Monate, nachdem sie bei uns angefangen hatte, änderte sich ihre Stimmung merklich. Sie war weiterhin professionell, hilfsbereit und höflich, aber sie schien in Melancholie gehüllt zu sein. Jeden Morgen, wenn ich meine Post abholte, begrüßte sie mich, aber die Fröhlichkeit in ihrer Stimme war einer schweren, bleiernen Traurigkeit gewichen. Sie machte in ihrem Privatleben eine sehr schwere Zeit durch, und obwohl sich das nie auf ihre Arbeit auswirkte, war es für alle offensichtlich.

Das Personal und die Schüler waren sehr besorgt um sie. Sie nahmen sich die Zeit, bei ihr vorbeizuschauen und sie zu ermuntern, sie aufzumuntern. Die häufigste Bemerkung, die ich hörte, war die Aufforderung, »zu lächeln!«. Die junge Frau zwang ihr Gesicht zu einem dünnen, etwas unbeholfenen Lächeln, aber es erreichte nie ihre Augen.

---

An einem Freitagmorgen kam ich zum Empfang, um meine Post abzuholen, und sah den traurigen und müden Gesichtsausdruck der Frau. Als ich sie gerade fragen wollte, wie es läuft, kam ein Kollege herein. Er warf einen Blick auf das traurige Gesicht unserer Empfangsdame und sagte zu ihr: »Komm schon, lächle einfach ein bisschen. Dann fühlst du dich gleich besser.«

Ich ging kommentarlos, aber diese Begegnung beunruhigte mich zutiefst. Für den Rest des Vormittags kehrten meine Gedanken immer wieder zu diesem traurigen Gesicht zurück, das sich zu einem starren Lächeln zwingen wollte. In der Mittagspause verließ ich die Hochschule und ging zu einem Blumenladen in der nahe gelegenen Stadt. Ich kaufte einen Blumenstrauß und kehrte zur Rezeption zurück. Dort überreichte ich die Blumen unserer Empfangsdame, und sofort war ihr Gesicht von einem warmen und freundlichen Lächeln umhüllt. Sie stand auf, umarmte mich und dankte mir wiederholt.

Am späten Nachmittag erschien ihr Vater in der Tür zu meinem Büro. Er war gekommen, um seine Tochter von der Arbeit abzuholen, und sie hatte ihm von den Blumen erzählt. Er wiederum war gekommen, um mir zu danken. In seiner Hand hielt er die kleine Karte, die ich für seine Tochter geschrieben hatte. Er sah mich an und sagte: »Danke, Herr Pater, dass Sie das für meine Tochter getan haben. Ich mache mir solche Sorgen um sie, und ich habe mich gefreut, sie wieder lächeln zu sehen. Dann erzählte sie mir von den Blumen und reichte mir die Karte, die Sie geschrieben hatten. Danach musste ich einfach zu Ihnen kommen und Ihnen danken. Und ich habe sie gefragt, ob ich die Karte als Erinnerung an mich selbst mitnehmen darf.« Er hielt inne und tippte mit dem Zeigefinger auf die Karte. »Was Sie geschrieben haben, ist so wahr, Herr Pater. Wo haben Sie diese Lektion gelernt?« Ich grinste zu ihm hoch und sagte: »Die Geschichten Gottes haben mich das gelehrt.«

Ich erzähle Ihnen diese Geschichte, weil dieser Mann vor kurzem gestorben ist. Seine Tochter hat mir die Todesanzeige und einen kurzen Brief geschickt. In dem Brief schrieb sie mir: »Nachdem Papa gestorben war, räumten wir seine Wohnung auf und ich sah in seiner Brieftasche nach. Darin fand ich die Karte, die du mir vor 27 Jahren geschrieben hast. Er hatte sie all die Jahre bei sich. Ich wollte nur, dass du es weißt.«

Auf diese Karte schrieb ich einfach: »Es ist eine Sache, einen Menschen zu bitten, zu lächeln. Eine ganz andere Sache ist es, ihm einen Grund zum Lächeln zu geben.«

**Erik Riechers SAC**

*Vallendar, 28. Oktober 2021*